

DER MIX AUS
FRIVOLITÄT
UND GUTER
LAUNE HAT
IHRE BILDER
BERÜHMTE
GEMACHT.
EIN GESPRÄCH
MIT DER
FOTOGRAFIN
ELLEN VON
UNWERTH
ÜBER
ALBERNDE
MODELS
UND MÄNNER-
PHANTASIEN.

Interview

DAS GESPRÄCH FÜHRTE: Beatrice Schlag
PHOTOGRAPHIE: © Ellen von Unwerth/Art+Commerce

DER MIX AUS FRIVOLITÄT UND GUTER LAUNE HAT IHRE BILDER BERÜHMTE
GEMACHT. EIN GESPRÄCH MIT DER FOTOGRAFIN ELLEN VON UNWERTH
ÜBER ALBERNDE MODELS UND MÄNNERPHANTASIEN.

Ellen von Unwerth

GEPLÄNKEL UNTER FREUNDINNEN

The MODERN TIMES Best Of Collection_Die Weltwoche

Frau von Unwerth, sehen Sie einem erotischen Bild sofort an, ob es von einem Mann oder von einer Frau gemacht wurde?
Schwierige Frage. Es sind ja fast alle Männer, die erotische Fotos machen. Frauen gibt es nur ganz wenige. Aber wenn ich zum Beispiel an Irina Ionesco denke, dann sind das eindeutig sehr weibliche Bilder.

Ihr neuestes Buch trägt den überraschenden Titel „Fräulein“. Wer ist für Sie ein Fräulein?

Eine unverheiratete Frau, die frech ist, Persönlichkeit und noch alle Freiheiten hat. Ich mag den Ausdruck. Ich bin ein Fan der Berliner zwanziger Jahre. Damals bedeutete Fräulein etwas sehr Klares. Und als ich die Mädchen auf meinen Fotos für das Buch anschaute, dachte ich, die sehen aus wie echte Fräuleins.

Damit besetzen Sie ein Wort neu, das eher für Frauen stand, die noch keinen Mann gefunden hatten. Deswegen wollten viele Frauen nicht mehr so genannt werden.

So sollte man es nicht sehen. Wenn ich auf den Markt gehe und Gemüse kaufe, ist es mir lieber, wenn man mich Fräulein statt Frau nennt. Es ist ein Kompliment für eine junge Erscheinung, und es hat etwas Flirtendes. Aber vielleicht lebe ich zu lang im Ausland. Ich habe gar nicht mitbekommen, dass die Bezeichnung auf Deutsch nur noch wenig gebraucht wird.

In Ihrem Buch bezeichnen Sie ein Fräulein auch als jemanden, der seine Sexualität bejaht und einsetzt.

Als Frau ist es gut, sich nicht zu verstecken, sondern manchmal seinen

Charme, seine Sexualität, sein Äußeres zu benutzen, um Sachen zu erreichen.

Erotik ist ein zentrales Thema Ihrer Fotos. Ich betrachte mich nicht als erotische Fotografin und „Fräulein“ nicht als erotisches Buch. Da sind einfach 500 Fotografien drin, die mir gefallen. Ich bin Fotografin und mache sehr unterschiedliche Fotos. Ich habe keine Lust, in die erotische Ecke gedrängt zu werden, weil ich nicht denke, dass es nur das ist. Vielleicht findet jemand die Fotos erotisch, aber es ist nicht so, dass es da nur Nacktfotografien gibt. Ich gehe am Morgen nicht los und denke, heute mache ich ein paar erotische Bilder.

Aber Sie müssen eine Ahnung haben, warum Erotik Sie fasziniert.

Ich fotografiere gerne Mädchen in Kleidern, aber wenn sie weniger Kleider anhaben, kommt mehr von ihrer Persönlichkeit raus, und das ist aufregender.

Millionen von Männern sind Ihnen dankbar für diese Einsicht.

An die denke ich aber nicht, wenn ich die Fotos mache. Ich denke nur an die Fotos.

Wie würden Sie selbst Ihre Bilder beschreiben?

Als schöne Fotos von Frauen mit viel Persönlichkeit. Viele davon sind Modefotografien oder Porträts, auch Nacktfotos, aber für mich ist es keine erotische Fotografie.

Was sehen Sie bei einem Fotoshooting, was Ihre männlichen Kollegen nicht sehen?

Ich weiß nicht, was die Männer sehen. Ich weiß nur, was ich sehe. Aber wenn

ich mit Mädchen Fotoshootings mache, sind wir eher wie ein Haufen frecher, verspielter Frauen, die rumalbern. Die Mädchen sind offener mit mir, und ich versuche, das Freche, Lebendige mit meiner Kamera zu erwischen. Es geht weniger um Verführung als darum, einen Moment mit echten Emotionen zu erwischen. Ich glaube, Männer schauen anders.

Sie sind eine heterosexuelle Frau und Mutter: Spielt das für das Verhalten der Models eine Rolle?

O ja. Deswegen sage ich ja, dass es nicht um eine Verführungssache zwischen Fotograf und Mädchen geht. Daran bin ich nicht interessiert. Bei mir ist es eher ein Geplänkel unter Freundinnen.

Zeigen Frauen untereinander unbefangene ihre Erotik?

Nicht alle. Aber ich glaube, die meisten Frauen, die gerne mit mir arbeiten und die ich als Fotografin anziehend finde, mögen das schon.

Gibt es einen bestimmten Typ von Frau, den Sie gern fotografieren?

Es ist ein bestimmter Ausdruck in den Augen und eine Fähigkeit, spielerisch zu sein und sich gehen zu lassen. Das können die unterschiedlichsten Frauen sein, Kindfrauen, Femmes fatales, Gothic Girls. Aber das Wichtigste sind die Augen. Ich mag gern Frauen, die einen kleinen Teufel im Auge haben.

Wie stellen Sie eine spielerische Atmosphäre her?

Wir haben natürlich Musik. Und meist habe ich ein Thema, durch einen Film inspiriert oder durch eine Person. Ich

sag den Models, wen oder was sie darstellen, die Verliebte, die Eifersüchtige, die Hassende, ganz klischeeartige Sachen, und dann geht das Spielen los.

Wo würden Sie erotische Fotografie von Pornografie abgrenzen?

Pornografie ist das Fehlen von Fantasie. What you see is what you get. Das interessiert mich nicht. Ich mag Bilder, die nicht eindeutig sind.

Sie machen zwar viele Werbekampagnen für Mode, aber Mode ist darauf sehr wenig zu sehen.

Ich denke tatsächlich nicht an die Kleider beim Fotografieren, das ist sehr wichtig für mich. Wenn ich anfangen würde, Kleider zu fotografieren, würde ich langweilige Bilder machen. Natürlich sollen die Fotos schön sein. Aber ich möchte lieber Bilder machen, die eine Geschichte erzählen und Emotionen zeigen statt Kleidern.

Was sagen Ihre Auftraggeber dazu?

Die kommen zu mir, weil sie meinen Stil mögen. Dass man von den Jeans nur ein Stückchen Bund sieht, ist denen egal. Schauen Sie die Werbung für Abercrombie & Fitch an. Da sieht man auf den Fotos nur einen nackten Torso, sonst überhaupt nichts. Das finde ich sehr gewagt und richtig, weil es nur ums Image geht. Als ich anfang, für Guess zu fotografieren, haben wir ganz oft Vintage-Jeans benutzt. Man sollte sich mit dem Image identifizieren, nicht auf eine Hosenform achten.

Sie waren zehn Jahre lang ein hochbezahltes Model bevor Sie Fotografin wurden. Hat es Ihnen Spaß gemacht?

Nein. Ich war nicht sehr exhibitionistisch. Ich habe das Stillstehen gehasst. Ich fand furchtbar hässlich, was die mit Make-up und Haaren aus mir machten. Ich froh immer, oft waren die Schuhe zu klein, und immer musste man warten. Ich bin eher ein kreativer Mensch.

Jedes Model weiß, dass seine Karriere maximal zehn Jahre dauert. Plant man früh voraus?

Das tun nur sehr wenige. Solange man im Geschäft ist, ist man so ab-

sorbiert, dass es sehr schwierig ist, an etwas anderes zu denken. Bei mir passierte es zufällig, weil ich mit einem Fotografen zusammen war, der mir eines Tages eine Kamera schenkte und sagte: „Wenn die beiden kleinen Kreise aufeinander passen, kannst du abdrücken.“ So habe ich fotografieren gelernt. Das war ein Glück, denn ich war am Ende meiner Karriere als Model und hatte keine Ahnung, dass ich eine Begabung für Fotografie habe.

Wann wurden Sie als Fotografin entdeckt?

Als ich die Kamera bekam, fuhr ich für einen Model-Job nach Kenia und machte dort nach dem Shooting Reportagebilder. Ich hatte die Kamera genau seit einem Monat, als sechs Seiten mit meinen Bildern in dem französischen Magazin Jill erschienen. Da wir zu Hause eine Dunkelkammer hatten, lernte ich auch, meine Prints selber zu machen. Es machte großen Spaß.

Sie sagten einmal: „Ich habe bis heute eine kleinere Fotoausrüstung als die meisten Touristen.“

Das stimmt immer noch! Männer lieben dieses ganze technische Zeug, ich habe die Technik nie richtig gelernt, und es ist mir eher egal. Dann gibt es eben unscharfe Bilder. Die mag ich ohnehin.

Die Nicht-Perfektion ist eins Ihrer Markenzeichen.

Das war mir eigentlich nie so wichtig. Ich drücke auch oft ab, wenn kein Film in der Kamera ist. Dann rennt jeweils ein Assistent hinter mir her und schreit: „Nein!“ Und ich sage: „Ist doch egal, macht grad so Spaß.“ Mir ist der Moment wichtig, auch wenn es technisch nicht sehr gut ist. Im Buch sind manche Fotos sehr körnig, andere unscharf, aber es geht darum, einen Moment zu erfassen.

Erkennen Sie diesen magischen Moment augenblicklich oder erst später beim Betrachten der Fotos?

Oft sofort. Es geschieht häufig, während sich das Model noch vorbereitet oder nach dem Shooting, in einem unbewussten Moment, was ich sehr liebe. Aber manchmal fällt

einem eine Komposition oder ein Ausdruck auch erst auf den Kontaktbögen auf. Und manchmal ist gar nichts. Der magische Moment kommt nicht jeden Tag. Aber auf den hofft man.

Sind Ihre Lieblingsbilder auch die, die von Ihren Auftraggebern ausgewählt werden?

Nein. Ich bin immer sicher, dass mein Lieblingsfilm nicht gedruckt wird. Deswegen habe ich auch mein erstes Buch „Snaps“ gemacht, wo viele Bilder unscharf waren. Eines meiner ersten Shootings war für die Zeitschrift „Der Wiener“. Sie schickten mir meine Bilder zurück und sagten: „Das sieht ja wie Reportage aus, nicht wie inszenierte Bilder.“ Das war deswegen so lustig, weil ich genau das versucht hatte. Meine Lieblingsbilder sind entweder zu unscharf, zu sexy, zu stark im Ausdruck oder erinnern zu sehr an Reportage. Aber das macht nichts, dafür gibt es Bücher und Ausstellungen.

Aber Sie arbeiten weiterhin für große Magazine wie Vogue, Vanity Fair oder Interview.

Ja, und ich bin auch froh darüber. Aber ich versuche, dabei auch Bilder zu machen, die vermutlich nicht im Heft landen, sondern irgendwann in einer Galerie hängen können. Das ist mir inzwischen fast wichtiger. Natürlich passe ich auf, dass ich auch die richtigen Bilder für die Magazine liefere.

Welches sind Ihre liebsten Aufträge?

Natürlich ist es schön, wenn man viel Freiheit kriegt und machen kann, was man will. Aber manchmal entstehen die besten Bilder auch, wenn man viele Auflagen kriegt. Wenn man genau weiß, was man bei Vogue alles nicht darf, muss man den Kopf richtig anstrengen, um gute Bilder zu machen.

Was sind verbreitete Auflagen?

Zum Beispiel, dass Models auf dem Foto nicht rauchen dürfen. In den USA schlage ich regelmäßig vor, den Models eine Zigarette in die Hand zu geben, nur um die entsetzten Reaktionen zu sehen. Aber es ist schade: Eine Zigarette ist das

beste Accessoire, das es gibt. Es sieht chic und verrückt aus.

Man sagt von Ihren Bildern, sie hätten den Geist der neunziger Jahre perfekt eingefangen. Wie würden Sie den Geist beschreiben?

Es war eine sehr freie Zeit im Underground der großen Metropolen wie London und New York. Es war lebendiger als heute, es war viel mehr los. In den letzten Jahren ist alles technischer, kühler und kälter geworden. Die Beziehungen haben sich verändert. Ich sehe es an den Models, die reden nicht mehr miteinander. Es ist nicht mehr so lustig. Ich finde, vieles ist puritanischer geworden.

Puritanischer?

Vielleicht gilt das nur für die Model-Welt. Aber wenn man ein Hotelzimmer für ein Shooting mietet, heißt es, es dürfe keine Unterwäsche fotografiert werden. Bei Agenturen wird sofort darauf hingewiesen, dass Model X nicht nackt oder in Lingerie aufgenommen werden darf. Es ist ein großer Unterschied zu den neunziger Jahren.

In den Reality-Shows galoppiert der Exhibitionismus.

Da muss ich passen. Ich sehe praktisch kein Fernsehen, das ist mir zu langweilig. Es bringt mich nicht zum Träumen.

Ihre Tochter ist neunzehn. Hat sie etwas mit Mode zu tun?

Nein, sie studiert und ist sehr gegen Mode. Aber das ist auch deswegen so, weil man ganz anders sein will als die Mutter. Sie ist eine sehr gute Fotografin, hat die Filmschule gemacht. Vielleicht kommt das später mal.

Gibt es Frauen, die Sie besonders gern fotografiert haben?

Viele. Eva Herzigova, Lindsay Lohan, Paris Hilton. Man lernt ihre Persönlichkeit ziemlich gut kennen, wenn man sie fotografiert.

Ist es ein großer Unterschied, ob Sie Models oder Schauspielerinnen fotografieren?

Models wissen eher, wie man das macht. Sie sind auch leichter zu fotografieren, haben lange Beine,

sind siebzehn Jahre alt. Aber von Schauspielerinnen bekommt man oft mehr Tiefe und Emotionen. Ich habe letzte Woche Marion Cotillard fotografiert. Ihr Gesicht war wunderbar hypnotisch.

Sie fotografieren auffallend wenige Männer.

Ja, die sind eher Accessoires in meiner Frauenwelt. Ich mag nun mal gerne rote Lippen, viel Schminke, Kleider. Männer sind etwas blasser. Und ich hasse männliche Models, die rumstehen und posieren. Aber George Clooney war super, sieht toll aus, aber albert auch rum. Normalerweise muss man immer auf Schauspieler warten. Er war vor uns allen bereit. Er ist auch sehr intelligent, das hilft immer.

Man hat den Eindruck, Sie behandeln Männer auf Fotos gern ein bisschen schlecht.

Ja, die mögen das, wenn sie ein bisschen gequält werden. Ich will nicht dieses Machoding, ich will sie etwas verwundbar haben.

Sie haben Claudia Schiffer berühmt gemacht.

Ja, ich habe mit ihr diese Brigitte-Bardot-Kampagne für Guess gemacht. Aber ich dachte nie, dass sie einen solchen Erfolg haben würde. Ich fand sie sehr hübsch, aber als Person war sie eher brav. Sie gehört zu den Frauen, die vor der Kamera explodieren.

Sind Sie mit Leuten befreundet, die Sie fotografiert haben? Oder sind es Begegnungen, bei denen man schnell viel erfährt voneinander und dann wieder auf Distanz geht?

Ellen von Unwerth arbeitete zehn Jahre lang als Top-Model in der Modebranche, bevor sie selbst zur Kamera griff und zu einer der gefragtesten Modefotografinnen der Welt wurde. Ihre Arbeiten erschienen in zahllosen Magazinen, darunter Vogue, Interview, Vanity Fair und i-D, und ihre wichtigsten Werbekampagnen gestaltete sie für Victoria's Secret, Banana Republic, Guess, Diesel und Chanel. 1991 erhielt sie den ersten Preis beim Internationalen Festival für Modefotografie, und ihr Werk wurde in Archaeology of Elegance (2002) und Fashioning Fiction im MoMA/Queens (2004) gezeigt. Zu ihren vielen Einzelausstellungen zählt eine One-Woman-Show in der Hamilton Gallery in London, und ihre Fotonovelle Revenge (2003) wurde von Ausstellungen in New York, Paris, Amsterdam, Hamburg, Moskau und Beijing begleitet.

Ich hab keinen sehr nahen Umgang mit den Leuten, die ich fotografiere. Das ist auch besser so. Wenn man befreundet ist, nimmt das etwas von der Aufregung und der Unbefangenheit weg. Ich will auch nicht allzu viel über sie wissen. Es ist viel besser, wenn man sich in dem Moment kennen lernt und kommuniziert, in dem die Fotos entstehen. Und es ist meist so, dass die Fotos der ersten Begegnung die besten bleiben.

Von wem lassen Sie sich fotografieren?

Ab und zu mal von meinem Assistenten, nachdem ich die Kamera und das Licht eingestellt habe.

Machen Sie Selbstporträts?

Nein. Ich mache allerhöchstens ab und zu einen Schnappschuss, um ein Souvenir zu haben. Ich bin mehr an anderen Leuten interessiert. — MT



ELLEN VON UNWERTH • FRÄULEIN
TASCHEN Verlag
Mit einem Vorwort von Ingrid Sischy
Hardcover in einer Schlagkassette, 30,5 x 44 cm, 482 Seiten
Limitierte Auflage von 1.500 nummerierten und von der Fotografin signierten Exemplaren
EUR 500,-